

Nebrer Anzeiger

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumeration, durch die Post aber andere Posten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratiseilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Insertionspreis
für die einpaarige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Freilageneigen 10 Pfg., Resttagen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Nr. 16.

Nebra, Sonnabend, den 23. Februar 1907.

20. Jahrgang.

Die Thronrede.

Vor nunmehr halb hundert Jahren hat Kaiser Wilhelm II. im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin seinen ersten Reichstag eröffnet. Damals stand das Land noch unter dem Eindruck der Trauer, in die es durch das Hinscheiden zweier Kaiser verfallen war. Getreuer Ratgeber des deutschen Kaisers aber war Fürst Bismarck, und der heutige Leiter der deutschen Politik Fürst von Bismarck lag als General der Reichsarmee in der Hauptstadt Mexikos.

Die Zeit hat nicht nur den Raum, in dem die Feiern vor sich gehen, verändert, auch ein Teil der Personen, die eine Rolle in der geschichtlichen Szene zu spielen berufen sind, wurden durch andre ersetzt. Vor dem Thron stand am 19. d. Fürst v. Bismarck und lautete den Worten des kaiserlichen Mundes, die kurz die Aufgaben des neuen Reichstages erläuterten.

Man war diesmal weit über die Grenzen Deutschlands hinaus auf die Thronrede gespannt und es darf von vornherein gesagt werden, daß man in seiner Erwartung durch die kaiserlichen Worte einigermaßen enttäuscht wurde. In gedrängter Kürze werden die Aufgaben — nur die allerersten — des neuen Reichstages aufgeführt, mit kurz die Krisis getreift, die am 13. Dezember v. die Ursache zur Auflösung des Reichstages ward.

Im Namen der verbündeten Regierungen äußert der Kaiser zunächst die Genugtuung über den Anfall der Reichstagswahlen, durch die das deutsche Volk bewiesen hat, daß es Ehr' und Gut der Nation ohne kleinlichen Parteiigkeit treu und fest stehen will. In die Versicherung, daß alle verfassungsmäßigen Rechte und Befugnisse gewissenhaft geschützt werden sollen, schließt der Monarch die Hoffnung, daß der neue Reichstag es als seine heilige Pflicht betrachten werde, Deutschlands Stellung unter den Kulturvölkern treu zu bewahren und zu heftigen.

Der weitaus größten Teil der kaiserlichen Rede folgen nehmen die Ausführungen ein, die sich mit der Krone befassen, die vor zwei Monaten den Anlaß zur „inneren Krise“ bot. Die Forderungen, mit denen die Regierung in Bezug auf die Kolonialpolitik vor den Reichstag treten wird, sind gegen die am 13. Dezember abgelehnten Forderungen beträchtlich erhöht. Denn außer der Erhebung eines Nachschußes für Südwestafrika (über dessen Höhe die Thronrede nichts sagt) wird die Regierung noch einmal den Bahnhafen Neemansdorp an sich verlangen, mit dessen Abtretung sie sich im vorigen Jahre einverstanden erklärt hat. Damit sind aber die Kolonialfragen noch nicht erledigt, die den neuen Reichstag beschäftigen werden. Ihm wird abermals der Vorstoß zur Ergründung eines (unter dem Kolonialdirektor Prinzen Hohenlohe abgelehnten) selbständigen Kolonialamtes gemacht und ein (ebenfalls schon einmal abgelehnter) Gesandtenrat betr. die Entschädigung der Ansiedler in Südwestafrika vorgelegt werden.

Der Kaiser wendet sich sodann der Niederlage zu, die die Sozialdemokratie im letzten Wahlkampfe erlitten hat. Der Monarch gibt seiner Bewunderung darüber Ausdruck, daß „eine Bewegung bald geboren worden ist, die sich, alles bestehende Gute und Bestehende verneinend, gegen Staat und Gesellschaft in ihrer stetigen friedlichen Entwicklung richtet.“ Auch gegen den Widerstand und ohne die Mittels der Sozialdemokratie soll die Forderung für die wirtschaftlich Schwachen auf gleichmäßigem Wege durchgeführt werden; denn die „verbündeten Regierungen sind entschlossen, das soziale Wert in dem erhabenen Geiste Kaiser Wilhelms des Großen fortzuführen.“

Mit weit mehrern Worten, als man nach den bisherigen amtlichen Versicherungen hätte erwarten dürfen, bricht der Kaiser Johann von der Saaner Friedenskonferenz und erklärt, daß die allgemeine politische Lage zu der Hoffnung berechtige, daß der Frieden aufrecht erhalten bleibe. Die Vereinigten Deutschen zu seinen Verbündeten sind (wie im Vorjahre) herzlich,

die zu den andern fremden Mächten „gute und loyale“.

Der Kaiser schließt mit dem Wunsch, daß der Wille zur Tat auch über den Freitagen des Reichstages zum Heile Deutschlands wirken möge. Die Thronrede sagt kein Wort von einer Flottenvergrößerung (von der in letzter Zeit besonders in Frankreich viel geredet wurde) und läßt überhaupt — zum erstenmal seit langer Zeit — alle Fragen der Wehrmacht unberührt. Vielleicht darf man das als ein günstiges Zeichen dafür ansehen, daß die „guten und loyalen“ Beziehungen zu den fremden Mächten“ den Frieden verbürgen — zum Heile Deutschlands. —
M. A. D.

Deutscher Reichstag.

Am 19. d., bald nach 1 Uhr, dem für die Sitzung des neuen Reichstages anberaumten Zeitpunkt, besitzte der Sitzungssaal sich erst langsam, dann rascher zu füllen, bis schließlich die Belegung des Saales annähernd vollständig ist, so nämlich, wie wohl noch niemals bei Eröffnung eines neuen Reichstages. Auch die Tribünen sind dicht besetzt. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

Der Alterspräsident v. Winterfeldt-Mentlin (son.) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und fragt zunächst, ob ein Mitglied des Bundes älter sei als er; er sei am 2. März 1833 geboren. (Es meldet sich niemand.) Dann eröffnet er auf Grund des § 1 der Geschäftsordnung des Reichstages die Sitzung. Als Schriftführer treten die Abgeordneten P. v. Gersdorff, W. v. Kumbach (nat.-lib.), Engeler (Zent.) und v. G. e. m. s. (fr. Vp.). Darauf findet der Namensaufruf statt.

Der Bundesratspräsident erlaubt die Anwesenheit von 265 Abgeordneten, 107 Zent. und 158 Reichstagsmitgliedern.

Schriftführer Abg. Pauli-Coersmann verliest eine Rede von Einleitung.

Alterspräsident v. Winterfeldt-Mentlin befragt die nächste Sitzung auf Mittwoch 1 Uhr (beacht. des Präsidiums und der Schriftführer).

Am 20. d. eröffnet der Alterspräsident Abg. v. Winterfeldt-Mentlin die Sitzung.

Schriftführer Abg. G. e. m. s. verliest die auf die Wahl des Präsidenten bezüglichen Bestimmungen der Geschäftsordnung, worauf das Haus zur Wahl des ersten Präsidenten übertritt. Die Wahl wird durch Namensaufruf und Abgabe von Stimmzetteln vollzogen. Mit 214 von 283 abgegebenen Stimmen wird Graf v. Helldorf (son.) zum Präsidenten gewählt. Abg. Stolberg (Zent.) hatte 164, v. Helldorf (nat.-lib.) 4, Freiher v. Sestini (Zent.) 1 Stimme.

Abg. Graf v. Helldorf: Meine Herren! Ich danke Ihnen für die sehr hohe Ehre, die Sie mit dieser Wahl erwiesen haben. Ich nehme die Wahl an.

Abg. Graf v. Helldorf: Meine Herren! Ich nehme die Wahl an.

Abg. Graf v. Helldorf: Meine Herren! Ich nehme die Wahl an.

Es folgt die Wahl der Vice-Präsidenten.

Der Reichstag wählt zum 1. Vicepräsidenten Abg. P. a. s. g. e. (nat.-lib.) mit 209 von 282 abgegebenen Stimmen. Dann erfolgt die Wahl zum 2. Vicepräsidenten, die ebenfalls mit 209 Stimmen erfolgt. Die übrigen 166 verbleibenden 282 Stimmzetteln waren unbenutzt; es 2 Stimmen erhielt die Abg. R. a. m. a. n. n. (fr. Vp.) und die Abg. S. i. m. m. a. n. n. (fr. Vp.).

Es folgt die Wahl der Schriftführer. Das Ergebnis dieser Wahl wird am Beginn der nächsten Plenarsitzung bekannt gegeben werden. Zu Präsidenten werden berufen die Abg. v. G. e. m. s. (fr. Vp.) und S. i. m. m. a. n. n. (fr. Vp.).

auf Änderung des Weingegesetzes und eine Interpellation betr. die Enquete über die Verhältnisse der Arbeiterämter.

Nächste Sitzung Montag. (Staatsberatung.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser trat in Wilhelmshafen zur Teilnahme an der Refrutenvereidigung ein und wird über Bremerhaven, Helgoland und Bremen nach Berlin zurückkehren.

* Wie verlautet, hat das Reichsmarineamt beschließen, das ostasiatische Kreuzergeschwader und die westafrikanische Station um je einen kleinen Kreuzer zu vergrößern.

* Dem Reichstage ist eine neue ausführliche Denkschrift über die Kolonien zugegangen.

* Staatsminister v. Müller hat, nachdem im Reichstage die Wahlhausen-Verträge in Bezug auf die Voraussetzungen, unter denen er die ihm angetragene Reichstaatsföderung annehmen, jetzt durch Aufstellung von freiwilligen, tonerwerbenden und anderen Kandidaten hinfallen geworden sind, von seiner Kandidatur Abstand genommen. — Die Nachwahl in Wahlhausen-Vangeln findet am 1. März statt.

* Die der Pariser Kurier meldet, wurde in der Angelegenheit der von dem Kaiser persönlich übermittelten Briefe aus dem Flottenverein der verantwortliche Redakteur Sieberg auf Veranlassung der Berliner Staatsanwaltschaft als Zeuge vernommen. Er verweigerte jede Auskunft über den Erwerb des betreffenden Materials und gab eine dahingehende Erklärung ab.

* Der polnische Schullinienstreik geht in Westpreußen jetzt in schnellerem Tempo zurück. Gegenwärtig sind noch 223 Schulen mit 7089 Schülern ausständig gegen 241 mit 7719 vor vierzehn Tagen.

Österreich-Ungarn.

* Im Hinblick auf den Zusammenhang der zwischen der Behandlung des ungarischen Reichstages und den Ausgleichen vorzunehmenden Verhandlungen zwischen Österreich und Ungarn besteht, unterliegen die beiden Ministerpräsidenten die gesamte Lage einer eingehenden Besprechung.

England.

* Auf der in London demnächst stattfindenden Kolonial-Konferenz werden sämtliche Kolonial-Verträge für das Mittelland in Vorschlag bringen.

* Das Interdum hat den von den Konferenzen eingetragenen, gegen die Regierung gerichteten Aufruf gegen die Adresse mit 374 gegen 111 Stimmen verworfen.

Italien.

* Der deutsche Botschafter in Rom, Graf v. Monts, sprach der italienischen Regierung aus Anlaß des Todes des Dichters Carducci das Beileid der deutschen Regierung aus.

Norwegen.

* Die Regierung beschloß die Reform der Rechtschreibung amtlich durchzuführen. Es gilt die neue Orthographie ab Ende des Jahres bei allen Regierungsdepartements und Zentralbehörden eingeführt werden. Die Reform bedeutet einen entsehbaren Bruch mit der dänischen Sprachgemeinschaft, welche in der Schrift noch immer fortdauert.

Frankreich.

* Die Gerichte, daß der Ministerpräsident Stolich nach dem Parlamenttritt der neuen Duma zurücktreten werde, treten mit jedem Tage bestimmter aus. Es heißt, der Zar unterhalte bereits mit seinem Nachfolger.

* Bei der Abgeordnetenwahl in Polen siegen die nationalen Kandidaten, indem in 33 Wahlkreisen 28 National-Deputierten gewählt wurden. In 34 Wahlkreisen beteiligten sich an den Wahlen 50 000 Wähler. Der Wahlsieg war leicht; in manchen Bezirken fanden sogar Zulammenhänge und Aufstände statt. Einige Stützpunkte, in denen sich Wahllokale befanden, mußten militärisch bewacht werden. In 203 Bezirken bei den Wahlen ebenfalls die Nationalisten mit einer Mehrheit von 33 Wahlmännern.

* In Odessa befindet man neue Judenverfolgungen. Die dort anwesenden Fremden erklären, ihre Leben schützen zu müssen, wenn die ausströmigen Komitate nicht gemeinsam für die Sicherheit der Fremden sorgen könnten.

Balkanstaaten.

* Die serbische Stuphina erörterte den Zulammenstoß zwischen dem Leutnant Milosavljević und dem Abgeordneten Pank, der in einem Zeitungsarikel das serbische Königshaus beleidigt hatte. Mehrere Abgeordnete erklärten, durch das Benehmen Milosavljević sei das Herz entsetzt. Der Ministerpräsident versprach eine strenge Untersuchung.

Amerika.

* Meldungen aus New York zufolge, ist es nun zwischen Honduras und Nicaragua trotz der Vermittlung Roosevelt's doch zu einem Zulammenstoß gekommen. An der Grenze haben Truppen der Republik Honduras die Grenzwege Nicaraguas überfallen.

* Die Einwanderungsfrage in den Per. Staaten wird nun mit Hilfe eines Richter's gelöst werden. Die japanische Regierung wird schließlich an Aufst. seine Auswanderungsbeschränkung mehr erlauben und die faktischen Behörden verpflichten sich dafür, japanische Kinder unter 16 Jahren, die endlich sprechen, zu ihren Schulen zuzulassen.

Sibirien.

* Aus Tanager wird gemeldet, daß bismarckische Korps werde demnächst über die Ausführung gemachter Bestimmungen der Abg. von Agredas beraten, namentlich Einrichtungen gegen Massenmord und die bei der Einweisung von Grundbesitz in öffentlichen Interesse eingehaltenen Vorschriften. Die Vertreter des Gulians werden an den Beratungen teilnehmen.

Die kommende Duma.

Der A. N. N. wird nach ihrem Berliner Mitarbeiter geschrieben: Tolender Jubel herrscht im Lager der „Rabatten“ und Sozialisten aller Schattierungen, denn es ist bereits gemiß, daß sie die Majorität in der neuen Duma haben werden. Der Sieg der Rabatten in Moskau und in den Städten des Gouvernements Petersburg ist von ungeheurer Kraft gemeldet. Die Regierung hat die Stimmung der Gesellschaft, die des Habers und der Opposition eheftig überdrehlich geworden war, nicht auszunutzen verstanden, sondern sie hat die faum beschleunigten Oppositionsgesetze durch verfehlte Maßnahmen und durch allerlei unklugste Vorlesungen auf neue Wege gemacht. Die Regierung allzu eifriger Provinzialbeamten und die höchst ungeschickten Verfeinerungen der amtlichen Wahlresultate haben ein übriges getan und so manche Stimmung der Opposition gemindert, die zunächst, das so hart betonte Übergewicht der reaktionären Reichsparteien zu übergehen. Man hat von Seiten der Rabatten mit sehr einfachen Mitteln Stimmung machen gesucht, und das Ergebnis hat dementsprechend nicht auf sich warten lassen.

Freilich darf man nicht hoffnungslos in die Zukunft blicken. Die zweite Duma wird ein Gezerge tragen, das sich doch wie weitestlich von dem ersten unterscheiden wird. Während die erste Duma eine ausgeprägte feindliche war, und sich durch ein ungeheures Draufgängerium auszeichnete, das schließlich in völlige Unfähigkeit, in offene Rebellion ausartet, hat die zweite mit einer starken Rechten und mit einer äußersten Linken zu rechnen, die gegen die Rabatten arbeiten werden. Damit ist den Abg. der Rabattenpartei ein Recht vorzuzugewinnen; übrigens fragt es sich, ob sie solche Übergriffe sich werden aufzuheben kommen lassen, denn man darf annehmen, daß die Rabatten zu der Überzeugung gelangt sind, daß die Wanne nicht in den Himmel wachsen dürfen. Es haben sich an dem Wilsborger Komitee die Abg. abgelehnt und werden wohl erkannt haben, daß sie die Kritik der Regierung und die Gewalt des im russischen Volk stehenden Beherrschungsbewußtens ganz beiseite unterdrückt hatten. Die Rabatten erzielen eine Majorität, sie haben aber auch große Einbuße zu verzeichnen. Wenn sie in der zweiten Duma nicht endlich an lächerliche Höhe denken, dann könnte es wohl geschehen, daß bei einer dritten Duma nicht hinter der Fänge zurückbleiben würden. Man hat, wie gesagt, das Revolutionieren satt, denn man nicht schauend auf die ungeheuren Verluste, die das Land in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung zu erleiden mußten.

Die Rechte wird eine nicht unbedeutende Rolle als linker Übergang spielen. Man kann gemahnt, die rechtsstehenden Parteien in Anbetracht als kulturell nicht zu betrachten, so ist das auf die Duma nicht ganz zu, denn die Dumaerichte wird aus den abgigen, hoffnungsvollen



Bermischtes.

* **Nebra, 21. Februar.** Wie alljährlich, so feierte auch am vorigen Sonntag unsere freiwillige Feuerwehr im reich geschmückten Kaffeehaus ihre Stiftungsfest. Als Einleitung war unter persönlicher Leitung des Herrn Stadtmusikdirektors Wächter ein reichhaltiges und gut durchgeführtes Konzert veranstaltet, welches noch durch einige Vorträge ehrenhaft beehrt wurde, wovon besonders hervorzuheben zu werden verdient „Die Frauen-Frage“ oder „Kraulein Doktor“ und der originale „Feuerwehrcapptanz von Klein-Schöppendorf“. Nach dem Konzert trat die Wehr an und übergab der Vorsitzende mit einer kurzen Ansprache die diesjährigen Dienstlisten, welche erhielten: Die Kameraden Burg, Adelt, Heinrich, Zwickner und Stange für 30, Reigner für 25, und Höfe für 15 Jahre Dienstzeit treuer Erfüllung freiwillig übernommener Pflichten. Hierauf übergab Herr Bürgermeister Strauch im Namen der Stadt dem Kameraden Reigner, wie dies bereits in früheren Jahren geschehen, den silbernen Stern für 25jährige

Dienstzeit mit dem Wunsch, daß es ihm verbleibe sein möge, denselben noch recht lange Jahre zur Ehre und Zierde der Kompanie zu tragen und schloß mit einem Hoch auf die freiwillige Feuerwehr. Herr Hauptmann Meinfede dankte im Namen der Wehr, indem er ausführte, was dem einen unter uns jetzt und erst, das acht und alle, stätete der Bürgerhaft seinen Dank ab für den heutigen jahrelangen Besam mit dem Gelübnis, auch fernhin den freiwillig übernommenen Pflichten gerecht zu werden; er schloß mit einem Hoch auf das Magistrats- und Stadtverordneten-Kollegium und die Bürgerschaft Nebras. Obwohl diesmal außer den Mitgliedern nicht ihren Familien Angehörigen gegen 170 Gäste anwesend waren, so waren doch viele Plätze leer und hätten noch für manchen beliebigen Gast Platz geboten. Wäge dieser Festtag allen Beteiligten ein Gedanktag bleiben und dazu beitragen im nächsten Jahr wieder eine noch größere Anzahl Bürger veranlassen, sich durch ihren Besuch dankbar zu erweisen denjenigen, welche sich freiwillig und ohne jedwede

hingende Belohnung und oftmals unter Umständen des Arbeitsüberdresses in Zeiten der Not und Gefahr einem jeden Bürger ohne Untersuchen der Person bereit stellen, zumal es hier gilt, seinen Vergnügungen, sondern einen edlen Zweck verfolgenden Verein zu unterstützen. An dem sich anschließenden Ball war eine recht zahlreichere Beteiligung und bekamen viele Beteiligte den grauen Morgen zu sehen.

Nebra, 20. Februar. Heute Nachmittag wurde hier am Bleichplan eine dem Arbeitsstande angehörige ca. 60 jährige unbekannt männliche Leiche aus der Unstrut gezogen.

Nebra. Die zweite Wanderverammlung der Zinkereiereine Allstedt, Vibra, Raumburg, Querturt und Rosleben-Nebra soll am 13. März d. J. hier selbst abgehalten werden. Zu dieser hochinteressanten Veranstaltung, zu der alle Zinkereiere und Freunde der edlen Zinkerei willkommen sind, ist der Großmeister der Vienenzucht, Herr Walter Gerling-Dömannstedt wieder genannt worden, welcher Vorträge über „Das Erbleben des Vienen, auf nautischer Grundlage erklärt“ halten wird.

Die Unstrut ist infolge der letzten Regengüsse und der schnellen Schneeschmelze rapid getrieben und aus den Ufern getreten.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Reminiscere.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer S. Witzger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Peifer.
Amiswoche: Herr Diakonius Peifer.
Mittwoch, den 27. Februar, Abends 7 1/2 Uhr,
3. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer S. Witzger.
Beim Ausgange werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.
Getauft: Am 20. Februar Paul Karl Einge.
Getauft: Am 16. Februar Friedrich Wilhelm Dolge, Bierwocmeister im 1. Westfälischen Feldartillerieregiment Nr. 7 in Düsseldorf, und Marie Luise Burg von hier.
Beerdigt: Am 16. Februar Martha Minna Janck, 1 Jahr 10 Monate 15 Tage alt.

Bekanntmachung.

Der Entwurf des städtischen Haushaltsetats für das Rechnungsjahr 1907 liegt in Gemäßheit des § 66 der Städteordnung vom 23. Februar 1907 ab 8 Tage lang im Magistratsbureau, während der Dienststunden, zur Einsicht aller Einwohner der Stadt Nebra aus.
Nebra, den 22. Februar 1907.

Der Magistrat.
Strauch.

Invalidentversicherung. Revision der Quittungsarten.

Es wird unter Hinweis auf die vom Vorstande der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt mit Genehmigung des Reichs-Versicherungsausschusses erlassenen Kontrollvorschriften vom 22. April 1904 (Regierungsanstalt Jahrgang 1904 Nr. 34 hierdurch bekannt gegeben, daß die Unterschriften am 27. und 28. Februar 1907 von Vormittags 8 Uhr ab in dem Besitze der Stadt Nebra mit Rücksicht die Entrichtung der Beiträge zur Invalidentversicherung kontrollieren wird.

Diejenigen Arbeitgeber und die am Revisionsstage beschäftigungslosen Versicherten, welche bei der Revision nicht anwesend sein und sich auch nicht durch eine erwachsene, mit den Arbeits- und Wohnverhältnissen der Versicherten vertraute Person vertreten lassen können, haben die Quittungsarten spätestens am Revisionsstage bis 5 Uhr Nachmittags bei der Polizeiverwaltung niederzulegen.

Nach § 161 Absatz 3 des Invalidentversicherungsgesetzes ist der Vorstand der Landes-Versicherungsanstalt berechtigt, Arbeitgeber und Versicherte zur rechtzeitigen Entrichtung der erlassenen Kontrollvorschriften durch Geldstrafen bis zum Betrage von je einhundertfünfzig Mark anzuhalten.
Herrburg o. U., den 18. Februar 1907.

Der Kontrollbeamte der Landes-Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt. Gänzlich.

**Landwirtschaftlicher Verein Steigra.
Vereinsversammlung**

Mittwoch, den 27. Februar, nachm. 2 1/2 Uhr,
im Gasthose zur Unstrutbahn in Carsdorf.
Tagesordnung:

- 1) Geschäftliches.
- 2) Gesinde- und Arbeitsprämierung.
- 3) Kurzer Jahresbericht. Rechnungslegung.
- 4) Die Brandkrankheiten des Getreides.
Hr. Herr Schurig-Spielberg.
- 5) Sauggasmotoren als landwirtschaftliche Betriebskraft.
Hr. Herr Elchner-Eisenach.

Gäste willkommen.

Gröffnung des Saatmarktes um 11 Uhr vorm.
Das Vereinsdirektorium
von Heildorf.

Feine süße **Apfelsinen**
trafen wieder ein bei Waldemar Kabisch.

ff. Bockbier
empfiehlt Fritz Eigendorf.

Der „Kathreiner“

das deutsche Familiengetränk!

Millionen Menschen trinken täglich Kathreiner's Malzkaffee mit Begehen und fühlen sich wohl und frisch dabei! Verschaffen Sie sich auch diese Wohlthat und süßen Sie Kathreiner's Malzkaffee als tägliches, gesundes und wohlsmachendes Familiengetränk bei sich ein! — Scheuen Sie nicht einen Versuch, der so große und dauernde Vorteile verspricht! — Achten Sie aber beim Einkaufe ja recht genau darauf, daß Sie auch wirklich den echten „Kathreiner“ erhalten und keine minderwertige Nachahmung. Sie erkennen den echten „Kathreiner's Malzkaffee“ unfehlbar an den aus unserem Bilde ersichtlichen Kennzeichen, nämlich:

1. Dem fest verschlossenen Paket in seiner bekannten Ausstattung.
2. Dem Bild und dem Namen des Pfarrers Kneipp und
3. Der Unterschrift des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke.
4. Der Firma „Kathreiner's Malzkaffee-Fabriken“.



Königl. Preuss. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 216.
Lotterie kann bewirkt werden.
Waldemar Kabisch.

Knaben-Familienchule zu Rosleben.

Anmeldungen für das neue Schuljahr werden jetzt entgegengenommen. Die Schule umfaßt die Klassen Sexta und Quinta. Bei Festsetzung der Unterrichtszeit wird der auswärtigen Schüler wegen die Bahngeländezeit möglichst berücksichtigt.

Im Namen des Vorstandes:
Bechstein, Professor.

Liebhaber

eines jeden, reinen Gefächts mit reichem jugendfrischen Aussehen, weiser, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint gebrauchen nur die allein echte:
Stechenpferd-Tillemilchheife
v. Bergmann & Co., Rabebau
mit Schutzmarke: Stechenpferd.
a St. 50 Pf. bei: Walter Gutsmuths.

Riesengrosse Auswahl in Konfirmanden-Anzügen.

== Tadelloser Sitz. == Gute Näharbeit. == Konfirmanden-Hüte ==
Preis 7,50, 9,00, 12,00, 15,00, 18,00 bis 25,00 Mark.
Fahrvergütung des Eisenbahn-Retur-Billets III. Klasse ab Carsdorf, Vitznburg und Nebra.

Warenhaus Hermann Land, Rossleben.

Tüchtige Vertreter suchen wir unter sehr günstigen Bedingungen für unsere vorzügl. Fahrräder mit 2 1/2 Jahr, Prima Nähmaschinen mit 6 Jahr Garantie, Centrifugen, Wasch-, Wring-, Mangel- und Buttermaschinen mit voller Garantie zu ausserordentlich billigen Preisen.
„Sport“ Maschinen- und Fahrradwerke G. m. b. H. Berlin W. 24.

Al. Restaurant zu vermach. Anst. 20 Bg.-Mark.
A. Ritzer, Halle a. S., Steinweg 4.

Von Sonnabend, den 23. Februar ab
ff. Bockbier.
Branerei Benningen.
Moritz Elsner.

Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat, Dachdecker zu werden, kann Ostern bei mir in die Lehre treten.
Robert Wauer, Dachdeckermeister.

Männer-Gesangverein.
Sonntag, den 24. Februar et.,

Konzert und Ball
im **Schützenhause.**
— Anfang 8 Uhr. —

Die Mitglieder des Vereins, sowie Freunde und Gönner desselben, werden hierdurch ergebenst eingeladen.
Der Vorstand.

Der Katenfänger wird erlucht, das Begangenen der Rosen zu unterlassen, widrigenfalls Festsetzung derselben beantragt wird. Wer einen Feß braucht, mag sich einen kaufen.
Albert Kaut.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse wurde am 17. d. M., mittags 12 Uhr, unsere gute, liebe Tochter, Frau

Marie Kirschke
geb. Diener,

nach schmerzvoller Krankheit zu Herbenthal (Rheinland) im Alter von 28 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

Um stille Teilnahme bitten
Die tiefgebeugten Eltern
Karl Diener und Frau.
Nebra, den 20. Februar 1907.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Eriebig in Nebra.

Hierzu Sonntagblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Amor überall.

Ob Blüten sprangen, ob Früchte prangen,
Ob Suen uns süßlich und schmebedeht
Die kalten Äste niederhängen,
Im Ärgsten Wetter, der Kleinste der Götter
Mit Pfeilen im Köcher, der Herzensbrecher,
Der löse, Schadenhafte Spalter,
Durchbohrt dir das Herz,
Und hat sein Pfad, erlichtet er in Eil!
Und laßt deinen Schmerz,
Und stichst du über Berg und Tal —
Was nicht's? Der Bub ist überall!



Das Schloß in Böhmen.

Novelle von Ewald August König.

(7. Fortsetzung.)

„Nun, ich fürchte mich nicht, er kann mir keine Vorwürfe machen, denn es sind keine unlauteren Gründe, welche mich veranlassen, mit seiner Gattin zu reden.“

Der Rittmeister blickte nachdenklich vor sich hin.

„Nun, wie Sie wollen,“ sagte er nach einer Pause, „aber seien Sie vorsichtig.“

So gerne auch der Fähnrich seinen Kameraden begleitet hätte, er mußte zurückbleiben, der Rittmeister befahl es ihm, als er bemerkte, daß der junge Herr die Absicht hegte, dem Leutnant zu folgen.

Eduard fand die Baronin mit den Vorbereitungen zur Abreise beschäftigt.

Sie ging ihm, als er eintrat, lächelnd entgegen und reichte ihm die Hand, die der Leutnant leicht an die Lippen drückte.

„Sie sehen, ich mache Ernst,“ sagte sie, „und daß ich den Mut dazu gefunden habe, verdanke ich Ihnen. Schon gestern, als Sie hier mir gegenüber saßen, faßte ich Vertrauen zu Ihnen, ein unbestimmtes Etwas zog mich zu Ihnen hin, aber ich glaube trotzdem nicht, daß ich mich Ihnen anvertraut haben würde, wenn nicht der Zufall mich dazu genötigt hätte.“

Eduard senkte unwillkürlich die Wimpern, eine leichte Röte übergoß seine Wangen. In den dunklen Augen, die so innig ihn anblickten, lag ein wunderbarer Reiz, ein Zauber, dem zu widerstehen ihm schwer fiel, er begriff jetzt, weshalb der Fähnrich nur an sie dachte.

„Gnädige Frau, Sie schulden mir keinen Dank,“ entgegnete er, und in seiner Seele beschwor er das Bild

seiner Braut herauf, um geschützt zu sein gegen diesen verführerischen Zauber. „Es ist die Pflicht des Mannes, die Damen zu beschützen und ihnen beizustehen, wenn sie eines solchen Beistandes bedürfen. Ich komme, um über die Reise mit Ihnen Rücksprache zu nehmen. Sie werden wissen, daß ich Ihnen versprochen, Sie zu begleiten, bis Sie am Ziele Ihrer Reise angekommen, oder doch in Sicherheit seien. Ich bitte Sie nun, mir mitzuteilen, wohin Sie sich zu begeben und wann Sie abzureisen gedenken.“

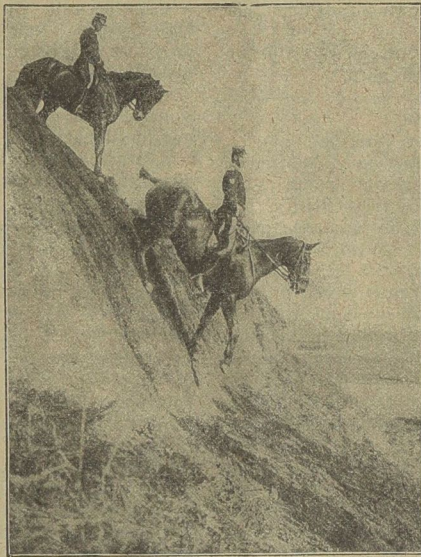
„Wann?“ fragte die Baronin erstaunt, über deren Lippen ein bedeutames Lächeln glitt. „Das war ja bereits festgesetzt. Unter allen Dienstboten, die hier im Schlosse sich befinden, ist nur einer, auf dessen Treue und Verschwiegenheit ich rechnen kann: der Reitknecht meines Gatten. Der Baron hat ihn vor längerer Zeit tief gekränkt, seitdem darf ich auf ihn zählen. Er wird gegen zehn Uhr heute abend mit zwei Pferden im Parke mich erwarten.“

„Er begleitet Sie?“

„Ja.“

„Desto besser. Ich werde ebenfalls meinen Burken mitnehmen. Aber Ihr Gepäck?“ setzte der Leutnant hinzu.

„Ich nehme nur meine Schatulle und einen kleinen Sandkoffer mit,“ fuhr die Baronin fort, während sie nachlässig mit den Klippfächern spielte, die vor ihr auf einem eleganten Marmortischchen standen. „Sie wünschen nun zu wissen, welches Ziel ich gewählt habe, und darüber kann ich Ihnen eine bestimmte Auskunft noch nicht geben.“



Offiziersprüfungseilen bei Rom: Gefährlicher Abstieg.



Ich bestze nur entfernte Verwandte, sie wohnen in Wien, und da bei ihnen der Baron wohl zuerst mich suchen wird, so finde ich dort keinen Schutz. Ich gedenke, vorab nach Prag zu reisen, und es wird genügen, wenn Sie mich bis zu der Eisenbahnstation begleiten, von der aus ich die Bahn benutzen kann. In Prag werde ich den zukünftigen Aufenthaltsort wählen, vielleicht reise ich nach Berlin, dort sucht der Baron mich so bald nicht."

Eduard nickte zustimmend.

"Und doch haben Sie durch diese Flucht noch nichts gewonnen," sagte er teilnehmend; "aus den Äußerungen, welche der Baron gestern fallen ließ, glaube ich entnehmen zu müssen, daß er —"

"Nie in die Scheidung einwilligen wird, — es ist leider nur zu wahr," unterbrach die Baronin ihn seufzend, "aber mit der Zeit kommt Mut; ich denke, wenn er einsieht, daß er meinen Willen nicht mehr beugen kann, wird er sich fügen und auf meine Vorschläge eingehen. — Sie sind verlobt?"

"Ja."

"Und Ihre Braut weilt in der Heimat?"

"So ist es, gnädige Frau," erwiderte Eduard, den es angenehm berührte, daß die Baronin diese Fragen im Tone herzlichster Teilnahme an ihn richtete. "Sie wohnt in Berlin."

"Oh, Sie tragen gewiß ihr Bild auf dem Herzen, darf ich es sehen?"

Der Leutnant öffnete das Medaillon, welches an seiner Uhrkette hing.

"Ein aristokratisches Gesicht," sagte die Baronin, während sie das Bild betrachtete.

"Und doch nichts weniger als eine Aristokratin," erwiderte Eduard lächelnd. "Ein schlichtes bürgerliches Mädchen."

Erstaunt blickte die Baronin den jungen Herrn an.

"So ist es also wahr, daß man im nördlichen Deutschland keinen hohen Wert auf den Adel und die Standesunterschiede legt?" fragte sie. "Ich habe es früher nicht glauben wollen, daß dort so viele Mesalliancen geschlossen werden — verzeihen Sie mir den Ausdruck, ich finde augenblicklich keinen passenderen."

"Sie halten meine Verlobung mit diesem Mädchen für eine Mesalliance?" entgegnete Eduard.

"Gewiß, Sie sind Offizier —"

"Landwehroffizier, gnädige Frau."

"Aber von Stand, aus einer alten Familie?"

"Durchaus nicht. Mein Vater war nur Schuhmacher, aber alle Achtung vor ihm, er war ein Ehrenmann in des Wortes vollster Bedeutung. Er hätte lieber gesehen, daß auch ich zum ehrsamem Handwerk übergegangen wäre, aber als ich ihm erklärte, daß mein ganzes Denken und Trachten nur auf das Studium gerichtet sei, da gab er mir mit Tränen in den Augen seinen Segen und die Worte, die er zu mir sprach, habe ich nie vergessen. Sie ermutigten mich, wenn ich verzagen wollte; sie spornten mich an, wenn ich auf der beschwerlichen Wanderung in dem Kampfe mit Sorgen und Entbehrungen erlahmen wollte. So habe ich's denn bis zum Assessor gebracht, und Gott wird nach beendeten Kriege weiter helfen."

Der schlichte, warme Ton, in welchem der Leutnant diese Worte gesprochen hatte, die Nüchternheit, mit der er seines Vaters gedachte, und die Dankbarkeit, die er ihm bewahrte, machten auf das gefühlvolle Herz der Baronin einen bleibenden Eindruck.

Wie manche Dame von Stande würde dem Sohne des Schülers geringschätzend den Rücken gewandt haben, die Baronin blickte ihn mit Bewunderung an; sie empfand Hochachtung vor dem Manne, der durch seine eigene Kraft sich eine Stellung errungen hatte und trotzdem schlicht und bescheiden geblieben war.

"Das hatte ich nicht gedacht, daß es in der preussischen Armee Offiziere gebe, die nicht durch den Vorzug ihrer Geburt, oder durch ein bindendes Engagement, sondern einzig und allein durch ihre Kenntnisse und ihre Intelli-

genz in diese Stellung eingerückt seien," sagte sie; "ich dachte mir die Landwehroffiziere anders. — Still, hören Sie nichts? Er ist es — was mag er wollen?"

Betroffen blickte Eduard die Baronin an, er konnte sich die Bestürzung, die so plötzlich in ihren Zügen sich spiegelte, nicht enträtseln.

"Hören Sie nicht die Tritte?" fuhr die Baronin mit wachsender Erregung fort. "Ich kenne diesen Gang, es ist mein Gatte, wenn er Sie hier findet —"

"So werde ich ihm fühlbar entgegnetreten —"

"Nein, nein, seine Wut würde mich treffen. Ich bitte Sie, nehmen Sie Rücksicht auf mich, eilen Sie dort hinein, es ist mein Blumenzimmer, er wird nicht lange bleiben."

Die wachsende Angst der jungen Frau bewog den Offizier, ihre Bitte zu erfüllen, ohne zu erwägen, welche Folgen dies für ihn und für sie haben konnte.

Er eilte in das Blumenzimmer und kaum hatte er hinter dem schweren Vorhange der Portiere ein Versteck gefunden, als der Baron in den Salon trat.

Auf der Stirne des Edelmannes lagerten drohende Gewitterwolken, sein glühender, durchdringender Blick spiegelte die verzehrende Glut der Leidenschaften wieder, die in seiner Seele loderten.

"Sie wollen abreißen, Madame?" fragte er mit kalter Ruhe. "Ich hatte erwartet, Sie würden mich davon vorher benachrichtigen."

Die Baronin suchte mit derselben Ruhe die Achseln, sie schien entschlossen zu sein, ihrem Gatten Trost zu bieten und durch nichts von ihm sich einschüchtern zu lassen.

"Ich fand diese Benachrichtigung überflüssig," erwiderte sie, "mußte ich doch voraussetzen, daß die Kreaturen, mit denen Sie mich umgeben haben, Sorge tragen würden, daß Ihnen mein Vorhaben nicht unbekannt blieb. Ja, ich werde abreißen und nichts soll mich hindern, diesen Entschluß auszuführen."

"Nichts — Madame?" rief der Baron drohend.

"Nein!"

"Ah, ich weiß, Sie pochen auf den Schutz der preussischen Offiziere," fuhr der Schloßherr mit beißendem Hohn fort, "der Herr Leutnant hat Ihnen ja seine Begleitung angeboten?"

"Wissen Sie auch das schon?" erwiderte die Baronin, denselben Ton anschlagend. "Sie sind besser unterrichtet, wie ich glaubte!"

"Dieser Herr Leutnant von Habenichts verfolgt seine Privatinteressen, aber ich fürchte, er spekuliert falsch."

"Ich weiß nicht, was Sie mit diesen Worten sagen wollen, Herr Baron, zumal es Ihnen ja gleichgültig sein kann, wer mich bis zur Eisenbahnstation begleitet. Es ist mein fester Entschluß, dieses Haus zu verlassen und nie wieder die Schwelle desselben zu überschreiten, es knüpfen sich zu viele unangenehme Erinnerungen für mich an diese Räume."

"Ihre eigene Schuld, Madame!" erwiderte der Baron, der trotz seiner äußeren Maske nicht verbergen konnte, daß dieser Entschluß ihn beunruhigte. "Sie hätten meinen Rat befolgen sollen, so würden Sie keine Ursache zu Klagen über mich gefunden haben. Sie müssen zugeben, daß der Ehekontrakt, den Ihre Eltern mir oktroyierten, mich geniert; leisten Sie auf die Rechte und Vorteile, die er Ihnen bietet, Verzicht, so bin ich augenblicklich bereit, meinen Wohnsitz fortan in Wien zu nehmen und Sie hier nach Gutdünken schalten und walten zu lassen."

Eduard mußte gewaltsam an sich halten, der kalte Hohn des Barons empörte ihn und mit jedem Worte, welches der Schloßherr sprach, wuchs seine Entrüstung.

Zufällig fiel der Blick des Edelmannes auf den Vorhang der Portiere, sein scharfes Auge entdeckte Bewegungen, die sein Mißtrauen weckten.

Ehe die Baronin es verhindern konnte, hatte er sich der Portiere genähert, er schlug den Vorhang rasch zurück

und sah sich jetzt dem gegenüber, den er so glühend haßte. — Ein Zug boshaften Hohns glitt über sein Gesicht, und dieser Hohn trieb dem Offizier die Galle ins Blut.

„Ah — ist es schon so weit gekommen?“ sagte der Baron, dessen glühender Blick den Gegner durchbohren zu wollen schien. „Sie empfangen einen Herrn, der kaum seit vierundzwanzig Stunden als Gast unter meinem Dache weilt, heimlich in Ihren Gemächern und verbergen ihn vor Ihrem Gatten?“

„Keine Beleidigung, Herr Baron!“ fiel Eduard ihm scharf ins Wort. „Diese Dame steht unter meinem Schutze.“

„Diese Dame ist meine Gattin, Herr Leutnant,“ fuhr der Baron mit schneidender Kälte fort, „sie bedarf Ihres Schutzes nicht. Zwar sind Sie mein Gast, aber demungeachtet haben Sie nicht die Verechtigung, jedes Zimmer meines Schlosses als das Ihrige zu betrachten, hier bin ich Herr und ich werde es bleiben, trotz aller Einquartierung.“

„Das bestreite ich nicht,“ sagte Eduard ruhig, indem er durch einen Wink die Baronin bat, sich zu entfernen, „aber das Recht, eine wehrlose Dame vor der Brutalität ihres Gatten zu beschützen, werde ich mir niemals nehmen lassen.“

Die Baronin hatte den Wink verstanden und sich in ihr Boudoir zurückgezogen.

„Machen Sie von diesem Recht Gebrauch, wenn Sie nicht anders wollen,“ spottete der Baron, „aber beklagen Sie sich dann auch nicht, wenn Sie auf Hindernisse stoßen, die Ihnen unangenehm sind. Zwingen Sie mich nicht, zu vergehen, welchen Rang Sie bekleiden, Herr Leutnant, ich lasse mir mein Hausrecht nicht verkümmern.“

Er schritt nach diesen Worten, ohne den Offizier zu einer Erwiderung Zeit zu lassen, in das Boudoir; als er hier die Baronin nicht fand, näherte er sich der Türe, die in das Schlafgemach führte.

Diese Türe war verschlossen, auf sein wiederholtes Pochen erhielt der Baron keine Antwort.

Er entschloß sich endlich, das Boudoir zu verlassen und er tat es, ohne den Offizier eines Blickes zu würdigen.

Eduard folgte ihm, er fühlte, daß er das Zartgefühl der Baronin verletzen würde, wenn er bliebe.

Im Korridor begegnete ihm der Fähnrich, dessen Aufregung und Ungeduld ihm verriet, daß der junge Herr hier schon seit einer geraumen Weile seine Rückkehr erwartete hatte.

„Wann wird sie abreisen?“ fragte der Fähnrich hastig. „Welches Ziel hat sie gewählt?“

„Geduld!“ erwiderte Eduard, der unwillkürlich lächeln mußte. „Warten Sie, bis wir uns an einem Orte befinden, an welchem wir vor unberufenen Lauschern sicher sind.“

Der Fähnrich folgte schweigend dem Kameraden, der, als er in seinem Zimmer angelangt war, den Säbel abgürtete und sich erschöpft in einen Sessel warf.

„Ich rate Ihnen, bleiben Sie ihr fern,“ sagte er, „sie ist eine gefährliche Frau.“

Überrascht, befremdet blickte der Fähnrich den Leutnant an, lebhaft spiegelte die erwachende Eiferjucht sich in seinen Zügen.

„Na, Ihnen kann sie doch nicht gefährlich werden,“ erwiderte er, „Sie sind ja verlobt, die Erinnerung an Ihre Braut ist nach meiner Ansicht ein Schild —“

„Lieber Freund, meinetwegen dürfen Sie sich beruhigen,“ fuhr Eduard, ihn unterbrechend, fort, „ich kann dem Zauber widerstehen, aber für Sie fürchte ich.“

„Für mich?“

„Gewiß!“

„Herr — ich wüßte nicht —“

„Bedenken Sie, daß die Baronin Gattin ist —“

„Eine unglückliche Ehe —“

„Gleichviel, so lange diese Ehe nicht geschieden ist —“

„Sie wird geschieden werden!“ sagte der Fähnrich mit wachsender Ungeduld.

Eduard zuckte zweifelnd die Achseln. „Sie behaupten das so bestimmt, als ob Sie über diesen Punkt mit der Baronin schon vollständig im Reinen seien,“ versetzte er. „Und doch müssen Sie bei ruhigem Nachdenken zugeben, daß diese Scheidung noch in weitem Felde liegt. Lassen Sie sich raten, haben wir dieses Schloß erst hinter uns, werden wir unsere Erlebnisse in demselben rasch vergeffen haben.“

„Sie vielleicht — ich nicht!“ (Fortsetzung folgt.)

Die Angst vor dem Glück.

Humoreske von Helene Görde.

Herr Habermann hieß mit Vornamen Felix, der Glückliche. Und er fand diesen Namen nicht nur sehr schön, sondern er glaubte auch fest an ihn! Denn seit seiner Sertanerzeit, wo ihm die hohe Bedeutung des Wortes „Felix“ klar geworden war, trug er die festeste Überzeugung mit sich herum, daß das Schicksal noch etwas Besonderes mit ihm vorhabe. Nun allerdings sah sein Ältester schon auf der harten Schulbank und lernte ebenfalls „felix, felicitas“ deklinieren, aber der ungeheure Glücksmeteor, den sein Name anziehen sollte, war noch immer nicht in sein Leben hineingeburzelt.

Denn daß Herr Habermann eine treffliche Frau und drei gesunde Sprößlinge hatte, war nach seiner Meinung als die Erfüllung jener Verheißung durchaus nicht anzusehen. Dieses Glück war entschieden zu alltäglich und nüchtern, — hatte es doch nach Herrn Habermanns Gefühl gar zu viel von der Art eines unscheinbaren Hausgeistes an sich, den man nur schätzen lernt, wenn er einmal abhanden gekommen ist. Seine erhoffte Göttin aber war ein erotisches Wesen, das an den Schultern märchenhafte Flügel trug und mit deren Hilfe unversehens an der Tür ihrer Auserwählten erschien, um sie mit unerhörtem Glanze zu überschütten. Dieser Glanz aber war nicht etwa von den fernflimmernden Sternen geborgt, er war auch nicht vom sanften Monde entliehen — nein, dieser

Glanz war durchaus als eine greifbare irdische Masse gedacht und war so aufdringlich gelb wie die Farbe der Butterblumen, des Eidotters oder der dritten Farbe der alten deutschen Reichsflagge.

Aber seitdem Herr Habermann zu gereifterer Lebensanschauung gekommen war, hatte er erkannt, daß man nicht die Hände in den Schoß legen darf, wenn man etwas erreichen will. Und darum ließ er diese nicht müßig ruhen, sondern steckte sie in seinen Geldbeutel. Dieses aber nicht, um gedankenlos mit dem Gelde zu klumpern, sondern um ab und zu ein Markstück, einen Taler herauszuholen und sich dafür beim Lotterievernehmer ein Los zu kaufen. Zwar seiner besseren Hälfte war diese „Kapitals-Anlage“ ein Dorn im Auge. Sie ließ es deutlich durchblicken, daß diese Liebhaberei des Vaters im Grunde ein Diebstahl an seinen Kindern wäre, und konnte recht scharfe Bemerkungen machen, wenn sie eines der ungültig gewordenen Papierchen zufällig in die Hände bekam.

Doch Herr Habermann ließ sich durch solche kurzschichtige Kleinlichkeit nicht irre machen. Er wußte zu genau, daß einst der Tag des Triumphes kommen würde! Nur, daß er um des lieben Friedens willen vorsichtig zu Werke ging und es seine Frau nicht ahnen ließ, daß er schließlich nie mehr ohne ein bis zwei Exemplare solcher Glückspapiere



Ein Riesentnabe von 1 1/2 Jahren mit einem Gewicht von 98 Pfund. (Text S. 62.)

war. Er verstand, es nebenbei vortrefflich, in seinem Sport die Eintönigkeit zu vermeiden, indem er sich nicht bei der Preußischen Staats-Lotterie auf eine Nummer festlegte, die dann seine Urteufel noch spielen würden, voller Angst vor der bekannnten Tücke des Glückes, die gerade einem aus langer Hand frei gewordenen Los gern einen großen Gewinn in den Schoß warf — nein, er beglückte bald diese, bald jene Auspielung mit seiner Kundschaft, fast neugierig, welche ihm nun den großen Gewinn beschieren und wann der „große Tag“ kommen würde.

II.

Und er kam!

Eines Mittags kurz vor Amtschluß stürmte der Los-agent, mit dem ihn anlässlich des engen Geschäftsverkehrs ein cordiales Band verknüpfte, in sein Dienstzimmer, hochrot im Gesicht und atemlos von wildem Lauf.

„Herr Habermann!“ keuchte er, „Herr Habermann — Ihr Los 10 203 der Kronentaler Geldlotterie ist mit dem Hauptgewinn von 100 000 Mark herausgekommen!“ Dabei verschlang er mit den weitaufgerissenen Augen seinen beglückten Klienten förmlich, als wollte er zu seinem Gewinnanteil in bar auch noch den Ausdruck überwältigter Freude im Gesicht des Götterliebings genießen.

Aber er hatte sich umsonst auf etwas Besonderes gespitzt, denn Herr Habermann, der so lange auf ein solches Geschehnis vorbereitet war, wußte seine Haltung in wahr-

haft imponierender Weise zu wahren. Mit beinahe steinerer Ruhe wischte er seine Feder weiter aus und hob die Augen, um sie auf den Glücksboten zu richten.

„Und das andere?“ fragte er fest.

Herr Beatus sah ihn verblüfft an und stotterte endlich verwirrt: „Das andere — das andere, das — das ist ja wohl eine Niete!“

„So!“ sagte der neugebackene Kapitalist mit verzeihender Milde — „nun, das ist ja trotzdem sehr nett — sehr nett — wirklich famos, Herr Beatus!“ Herr Habermann als wackerer Norddeutscher mußte sogar von dem Gefühl des Glückes erst Schritt für Schritt erobert werden. „100 000 Mark! Ganz brillant!“

Er rieb seine Handflächen so heftig ineinander, daß es ihn unter normalen Verhältnissen geschmerzt hätte, und ging, ohne es zu wissen, im Zimmer auf und ab. Dann stellte er seine Freudenbezeugungen plötzlich ein, stand vor dem Glücksboten still und drehte seinen rötlichen Schnurrbart. Es war ihm augenscheinlich etwas eingefallen.

„Hören Sie, Herr Beatus, es wäre mir lieb — Sie könnten mir einen Gefallen tun!“

„Gewiß!“ Herr Beatus ließ es nicht bei dieser Bejahung bewenden, sondern machte vor dem reichen Mann auch noch einen ergebenden Diener.

„Bitte, sagen Sie doch meiner Frau nichts davon, daß ich z w e i Lose gehabt habe!“

„Selbstverständlich!“

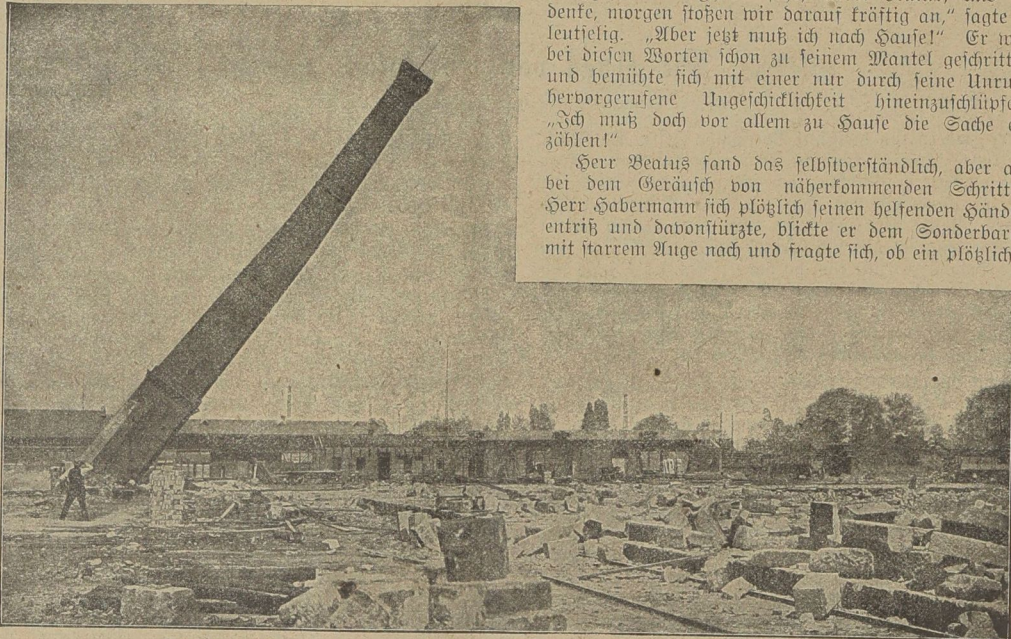
„Und auch nicht, daß ich dieses Mal für jedes Los 5 Mark ausgegeben habe.“

„Sie haben nur zu befehlen!“

Herr Beatus konnte trotz aller Ehrfurcht vor dem Glück des vor ihm Stehenden ein leises Lächeln nicht unterdrücken. Allerlei Gedanken darüber, daß sonderbare Gewohnheiten auch trotz des blendendsten Glückes sich in der menschlichen Seele behaupten, zogen ihm durch den Sinn. Herr Habermann aber schien jählings auch Gedanken gehabt zu haben. Seine Stirn zog sich kraus, eine ausgeprochene Unruhe prägte sich plötzlich auf seinem Gesichte aus, ohne dort indessen den Sammer strahlender Verklärtheit ganz verwischen zu können. Schließlich wandte er sich an den Agenten mit der Miene eines Königs, der eine Audienz beenden will.

„Ich danke Ihnen sehr, lieber Beatus, und ich denke, morgen stoßen wir darauf kräftig an,“ sagte er leutelig. „Aber jetzt muß ich nach Hause!“ Er war bei diesen Worten schon zu seinem Mantel geschritten und bemühte sich mit einer nur durch seine Unruhe hervorgerufene Ungeheuerlichkeit hineinzuschlüpfen. „Ich muß doch vor allem zu Hause die Sache erzählen!“

Herr Beatus fand das selbstverständlich, aber als bei dem Geräusch von näherkommenden Schritten Herr Habermann sich plötzlich seinen helfenden Händen entriß und davonstürzte, blickte er dem Sonderbaren mit starrem Auge nach und fragte sich, ob ein plötzlicher



Ein fallender Riese auf dem Gelände des neuen Leipziger Zentralbahnhofs. (Text I. S. 62.)

Glücksfall einen verwirrenden Einfluß auf ein Menschen-gemüt haben könnte.

III.

Er war nicht der einzige, der an diesem Tage über dieses Problem nachgrübelte. Denn auch Frau Haber-

teuren Gatten jedes böse Wort über seine Spielwut in-ständig und fast zufällig abbat. Aber diese gehobene Stimmung war durch die Ereignisse nur zu bald ver-drängt worden.

Denn ihr Ehegespons hatte sich nach wenigen Minuten in das Schlafzimmer zurückgezogen und hinter sich die



Zur Rettung aus Seenot.

mann wurde angesichts des Benehmens ihres Gatten von dieser Frage in quälendem Bann gehalten und dadurch vollständig an der Beschäftigung des Tages verhindert, die heute von Rechts wegen doch ihre Pflicht war.

Allerdings hatte die Erklärung des Heimgekehrten sie in einen wahren Glückstaumel veretzt, in welchem sie dem

Türe abgeschlossen; und Frau Habermann wartete mit ihrem freudvollen Herzen eine Zeitlang vergeblich auf sein Erscheinen zum Mittagessen. Endlich klopfte sie an seine Tür:

„Alterchen, das Mittag ist fertig!“
„Ja, ja!“

„Komm denn also!“
 „Gibt nur!“
 „Wie, willst du denn nicht?“ Frau Habermanns Stimme war ganz Erstaunen.
 „Nein!“
 „Um Himmelswillen — ist dir etwas?“
 „Denke nicht dran!“
 „Aber du mußt doch essen!“
 „Ich habe keinen Hunger!“ Frau Habermann konnte wohl verstehen, daß Freude sättigt, aber sie wußte doch nicht, was sie aus diesem Benehmen machen sollte.
 „Es ist aber doch kein Aufenthalt für dich in der Schlafstube!“ begann sie wieder.
 „Es ist hier sehr schön!“ Diese Antwort wurde mit ausgefuchter Behaglichkeit gegeben.
 „Aber es ist doch zu kalt dort!“
 „S wo!“
 „Aber ich bitte dich — es sind ja keine sechs Grad!“
 „Schadet ja auch nicht — ich liege ja im Bett!“
 „Im Bett!“ Frau Habermann durchzuckte es heiß.
 „Im Bett!“ Dann stieg es ihr in schrecklicher Angst auf.
 „Aberchen, du bist krank!“ sagte sie bestimmt.
 „Denke nicht dran!“ kam es wieder zurück.
 „Ich schicke zum Arzt!“ erklärte sie.
 „Da, ha, der kann ja gar nicht herein!“
 „So schließ auf!“
 „Nann ich nicht — ich habe den Schlüssel zum Fenster hinausgeworfen!“

Frau Habermann zuckte zusammen, wie unter einem Peitschenschlag. Was war das mit ihrem Mann? Solch ein Gebahren war mindestens sonderbar, wenn man es nicht noch ganz anders nennen mußte. Aber sie verlor nicht ihre Überlegung. Obgleich ihr Herz einer Antwort sehr zaghaft entgegen schlug, sagte sie streng:

„Dann werde ich den Schlosser holen lassen!“

Das aber erregte den Zorn des freiwillig Gefangenen aufs höchste.

„Untersteh' dich!“ schraubte er, „untersteh' dich! Hier kommt vor morgen früh kein Mensch herein!“

„Was —? Und ich? Wo bleibe ich?“ Helles Entsetzen sprach aus Frau Habermanns Stimme.

„Du hast ja schon oft genug auf der Chaiselongue geschlafen!“ kam es ungerührt zurück.

„Felix!“ Ein ganzes Register von Tönen des Entsetzens lag in diesen Worten. Es war entsetzlich — aber sie mußte sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß das plötzliche Glück ihrem Manne die Sinne verwirrt habe. Traurig, leise schlich sie dabon — unbedingte Ruhe war das einzige, was ihm vielleicht noch helfen konnte! Wie schrecklich, wie fürchtbar war diese jähe Wandlung von höchstem Glück zur nagendsten Sorge! —

Bald nach dem Mittagmahl erschienen drei Freunde des Hausherrn:

„Halloh, Frau Habermann, wo ist unser Glückster!“

Die Arme brach diesem Übermut gegenüber fast in Tränen aus.

„Ja, aber, Frau Habermann? Wo Sie heute das große Los gewonnen haben?“ fragten sie bestrizt.

Frau Habermann horchte auf. „Wer hat Ihnen das gesagt mit dem Gewinn?“ fragte sie gespannt.

„Nun, der Beatus.“

„Also dann ist es doch wahr!“ sie seufzte erleichtert auf, „ich dachte schon, es könnte nur eine Einbildung von meinem Manne sein.“

„Aber Frau Habermann!“

„Ja, ja, wenn Sie nur seine Reden gehört hätten, so würden Sie mich nicht so ungläubig ansehen! Ach, ach, was nützt mir all das Geld, wenn mein Mann darüber den Verstand verliert! Das ist ja kein Segen — das ist ja ein Fluch!“ Frau Habermann rang die Hände.

Die Herren standen betreten und zeigten nach Frau Habermanns Erzählung nicht übel Lust, ganz energisch in die Klausur des Hausherrn einzudringen.

„Auf keinen Fall,“ erklärte diese aber sehr bestimmt, „solche Kranken dürfen nicht mutwillig gereizt werden. Und jetzt schläft er überhaupt gerade!“ Die Freunde mußten wohl oder übel abziehen, aber auch sie schüttelten den Kopf.

IV.

Ein Jahr war vergangen. Herr Habermann bat die gemütliche Kundsche, die um den Kneiptisch in der „Goldenen Kugel“ saß, um Erlaubnis, im Hinblick auf diesen schönen Erinnerungstag einige Flaschen auffahren zu dürfen.

„Genehmigt!“ rief die Gesellschaft. Und eine Stimme fuhr bittend fort: „Aber dann verraten Sie unsern neuen Stammtischlern auch noch, wie Sie damals diesen schönen Tag gefeiert haben, Herr Habermann!“

„Gewiß,“ sagte der und lachte behaglich. „Also da kam mir plötzlich zu meinem Schrecken eine Geschichte von meinem Großvater in den Sinn, nach der dieser eine unerwartete Erbschaft am Tage des Gewinnes mit seinen Gefährten vollständig verbubelt hatte. Und wissen Sie, meine Herren, man hört jetzt so viel von erblicher Belastung sprechen, und da schien es mir meine Pflicht zu sein, vorzubeugen. Denn ich soll diesem Großvater im Charakter so ähnlich sein, wie ein Ei dem andern. Ich faßte also einen schnellen Entschluß, lief stracks nach Haus und legte mich ohne ein Wort weiter zu verlieren, ins Bett, nachdem ich die Tür verschlossen und den Schlüssel zum Fenster hinausgeworfen hatte. Da war ich vierundzwanzig Stunden vor allen Dummheiten todsicher, bis der erste Kausch vorüber war.“

„Boztausend!“ sagte bewundernd eine Stimme. „Das nenn' ich noch Klugheit. . . Herr Habermann, wenn einer, so sind Sie eines solchen Glückes würdig! Auf Ihr ganz Spezielles!“

Die Gläser klangen zusammen, und da war keiner, der nun nicht im Stillen schon Pläne schmiedete, wie er sich verhalten wolle, wenn — ja, wenn das große Los einmal auf ihn fiel!

Zu unseren Bildern.

Ein fallender Niese. (Bild f. S. 60.) Man möchte beinahe behaupten, daß das aus Gründen der Raumgewinnung aufgegebene Wahrzeichen der Industrie, der mächtige Schlot auf unserer Abbildung, mit Anstand zu sterben versteht, so sauber, gerade und ohne merklige Erschütterungen legt er sich um. Nur in der Mitte zeigt er in dem getroffenen Fallwinkel von genau 45 Grad einen Knick, und wir wissen, daß schon in der nächsten Viertelsekunde das Bild sich verändern muß: der

untere Teil wird zuerst den Boden berühren, der obere wird nachprasselnd auf ihm zusammenstürzen. Die interessante Aufnahme wurde kürzlich von unserem Spezialphotographen auf dem Baugelände des neuen Leipziger Zentralbahnhofes gemacht.

Einem Riesenknaben von 1¼ Jahren mit einem Gewicht von 93 Pfund, zeigt unser Bild auf S. 60. Er ist ein Sohn des Gendarmereiwachstmeisters Deppe in Malfstätt bei Saarbrücken.

Ringen mußt du, flakt zu ruh'n,
Ruh'n mußt du, flakt zu schlafen;
In der Brandung, wie im Hafen,
Schiffer hat genug zu tun.

Fürs Haus.

Doch bitter und noch schwerer
Als selbst des Todes Pein,
Ist Lieben — und vergessen
Von dem Geliebten sein.

Sentenzen.

Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen höheren
Bedenken.
Schiller.

Heute nur, heute nur laß dich nicht
fangen, —
So bist du tausendmal erlangten.
Goethe.

Wer sich zu viel mit dem Kleinen ab-
gibt, wird gewöhnlich unfähig für das
Große.
Rochefoucauld.

Nichts ist für Sittlichkeit und Glück
oerderlicher, als zur Gewohnheit gewor-
dene Faulheit.
Friedrich der Große.

Erwünschte Arbeit ist der Leiden Art.
Shakespeare.

Die Herstellung der kunstvollen Frisur der japanischen Frauen und Mädchen

(hierzu 10 Abbildungen),
die in den meisten Fällen derart arrangiert wird, daß sie den Stand und die Persönlichkeit der Trägerin charakterisiert. Junge Mädchen pflegen ihr Haar vorn hoch aufzubauen und ihm nach hinten die Gestalt eines Schmetterlings zu verleihen. Verheiratete Frauen tragen das Haar nach Art eines Wasserfalls; Witwen, die sich wieder zu verheiraten wünschen, flechten es um eine große Schildkrötennadel, die horizontal am Hinterkopf festgesteckt ist. Wollen sie aber den Witwenstand nicht wieder aufgeben, dann schneiden sie das Hinterhaar kurz ab und fämmen das Vorderhaar ohne Scheitel zurück. So schön auch die kunstvolle Haarfrisur dem niedlichen Gesichtchen der Japanerin steht, so ist sie doch vom Standpunkte der Gesundheit zu verwerfen. Da der kunstvolle Aufbau den Verstand einer gelehrten Friseurin notwendig macht, so kann die Frisur nur alle 3 bis 8 Tage erneuert werden. Die zum Steifen verwendeten Öle verhindern die für die Gesundheit so überaus notwendige Ausdünstung des Kopfes, so daß es nicht zu

bedauern ist, wenn europäische Frisuren immer mehr in Japan Eingang finden.

In Tisch.

Gut Gericht — rechtlich Gericht.
Selleriesuppe. 1 bis 2 Sellerieföpfe werden sauber gewaschen und geschält und in guter Fleischbrühe weichgekocht. Man fügt eine Zwiebel und einige Scheiben Schinken oder Speck hinzu. Sobald der Sellerie weich ist, entfernt man den Schinken und treibt das ganze durch ein Haarsieb. Unterdessen hat man etwas Mehl in Butter braun geröstet und es mit der Suppe über scharfem Feuer und unter beständigem Rühren aufkochen lassen. Eine Prise gelobener Zucker macht diese Suppe weniger streng. Man serviert sie mit gerösteten Brotwürfeln und kann auch Würfel von gedämpftem Sellerie hinein-
geben.
Speck-Linsen. 6 Personen. 3 Stunden. 500 Gramm beste, sorgfältig verlesene und gewaschene Linsen werden über Nacht in kaltes Wasser gelegt, dann abgeseigt, mit kaltem Wasser, dem man ein erbsgroßes Stück Soda oder eine Messerspitze doppeltkohlensaures Natron hinzugibt, 10 Minuten gekocht, worauf das Wasser durch ein Sieb abgeseigt wird. Nun setzt man sie mit neuem, weichem Wasser auf Feuer, fügt Salz, Pfeffer, einen Schößel Butter, eine kleine geschälte Zwiebel und ein Petersiliensträußchen dazu und läßt sie langsam weich kochen, bindet sie mit etwas in Butter gar und braun gedünstetem Mehl und würzt mit 1 Teelöffel Maggi Würze. Nebenbei hat man auf der Pfanne 200 Gramm würfelig geschnittenen Speck gelbbraun geröstet und gießt denselben samt dem flüssigen Fett über die in eine gewärmte Schüssel gefüllten Linsen. Wer es vorzieht, kann die Linsen nach dem Weichwerden durch ein Sieb rühren, das Rührer mit Mehlbrenne binden, mit Maggi Würze hollenben und mit dem Speck überfüllen.

Probatum est!

Das Talent arbeitet, das Genie schafft.
Flüssiger Leim. Man löst in ¼ Liter Wasser 50 Gr. Zucker und vermischt dies mit 12 Gr. gelächstem Kalk und läßt es einen Tag unter öfterem Umrühren stehen. Hierauf gießt man die Flüssigkeit von dem Bodensatz ab und erwärmt sie, ohne kochen zu lassen, so lange, bis ein Drittel der Flüssigkeit verdampft ist. Dann fügt man 50 Gramm kölnischen Leim, in Stücke gebrochen, hinzu. Diese Mischung bleibt zwei bis drei Tage ruhig

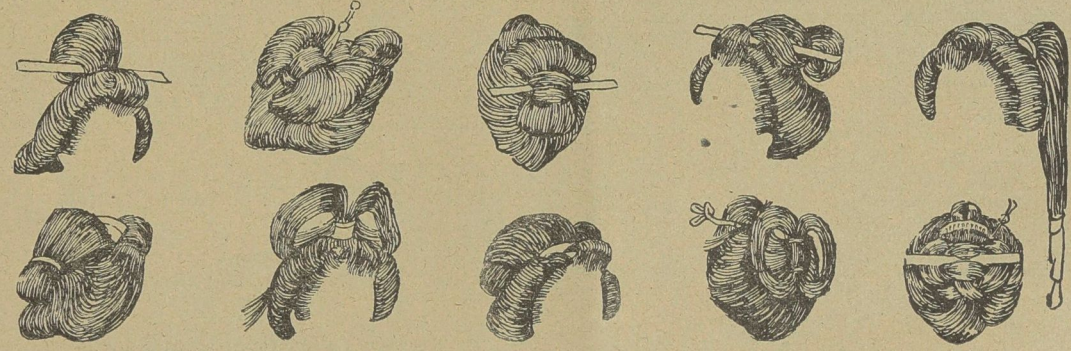
stehen, nach dieser Zeit erwärmt man sie gelinde, bis eine gleichmäßige Flüssigkeit entstanden ist. Dieser Leim bleibt flüssig und gelatinirt nicht, übertrifft Dextrin und selbst Gummiarabikum und kann ebenso wie diese verwendet werden.
Stoffe wasserdicht zu machen. Man kocht 150 Gr. weiße Seife in 13 Liter Regen- oder Flußwasser und löst in einem anderen Gefäße 180 Gr. Mann in 11 Liter heißen Wasser auf. Beide Flüssigkeiten erwärmt man annähernd bis zur Siedehitze und weicht den Stoff so lange in dem Seifenbad, bis er davon durchdrungen ist, und gibt ihn dann in die Alaunlösung. Endlich trocknet man ihn in freier Luft. Der Alaun bewirkt den Niederschlag einer unlöslichen Alaunseife auf die Faser.

Hausarzt.

Kleine Mittel — große Wirkung.
Zur Beseitigung der Frostbeulen bezw. der dadurch hervorgerufenen Beschwerden werden allabendliche heiße Handbäder, denen 2 Schößel Essig und noch besser 1 Schößel Chloralkal zugesetzt ist, gemacht. Übermäßiges Scharfeien in Flüssigkeiten, zumal in kalten, ist möglichst zu vermeiden, vor allem kurz vor dem Verlassen der Wohnung. Eng anschließende Lederhandschuhe sind zu verwirren und statt ihrer weiche, eventuell gefütterte Handschuhe zu tragen. Zweckmäßig ist die Anwendung einer guten Frostsalbe, die vor dem Verlassen der Wohnung anzuwenden ist.

Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Preis.
Wiegenbede mit Kreuzstichterei. Diese Art von Beden lassen sich sehr angenehm und leicht arbeiten und machen keine großen Auslagen. Man bedarf hierzu cremefarbigen Kongreßstoff, irgend welche Filofellseide zum Besticken, eine Einlage von Watte, passenden Futterstoff und seidenes Band zum Einfassen und zu den vier Schleifen an den Ecken. Die Größe der Bede richtet sich nach dem betreffenden Wagen oder der zu bedeckenden Wiege. Sie kann durch das Futter einfacher oder reicher hergestellt werden. Leichte Futterstoffe, Kaschmir und dergl. mehr wird zum Abfüttern genommen; Unter der Kongreßbekleidung zeigt sich ebenfalls farbiges Futter. Zur Stickerei werden zwei bis drei absteckende Farben genommen von geteilter Filofellseide. Auch kann sie in rosa mit matt-olibe gehalten werden, und auch die Schleifen sind dann zweifarbig zu machen.



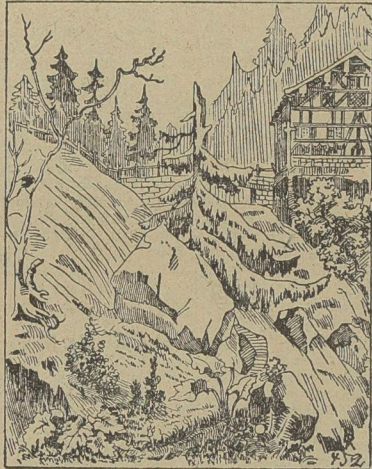
Haattrachten japanischer Frauen verschiedenen Standes und Alters. Witwen unterscheiden sich durch die Frisur von verheirateten Frauen. (Siehe Text.)





Humor und Rätsel.

Bieger-Bild.



Wo ist die Müllerin?

In der Sommerfrische. Fremder: „Sagen Sie mal, was ist das für ein blitsauberes Mädel, das da drüben immer im Fenster liegt!“ — Wirt: „Ach, die Michie von unserem Dorfschulzen . . . die hat er nämlich zur Hebung des Fremdenverkehrs extra diesen Sommer hierherkommen lassen.“

Er kennt ihn. Polizeikommissar: „Zu diesem Tausendmarktschein sind Sie auch nicht auf ehrliche Weise gekommen.“ — Gauner: „Bitte schön — den hab' ich in der Lotterie gewonnen.“ — „Na, dann haben Sie wenigstens das Los gestohlen.“

Das ungezähmte Widerpenfuge. Karlchen: „Du, Papa, fährt ein Automobil nicht, wenn es kein Benzin hat?“ — Vater (Mutter, seufzend): „Vieles Kind, das fährt oft auch nicht, wenn es Benzin hat.“

Aufklärung. „Wie kommt es denn, daß Sie von dem Baron für die Heiratsvermittlung keine Provision verlangt haben?“ — „Im Vertrauen gesagt, die bekomme ich von meinen Gläubigern.“

Offenherzig. „Frau Meier, Sie sagen immer: „Mein Seliger“ . . . Ihr Mann ist doch nicht gestorben, sondern nur von Ihnen geschieden!“ — „Deshalb ist er ja selig.“

Biel verlangt. „Was willst du, mein Kind?“ — „Um zehn Pfennige Schinken, für 'n Vater recht mager, für d' Mutter aber recht . . . fett.“

Boshafte Auffassung. „Haben Sie auch schon die Wahrnehmung gemacht, daß nichts so geeignet ist, Erinnerungen zu wecken, wie Müßi?“ — „Ach ja, ich merkte es bei der gestrigen Dornpremiere!“

Kann stimmen. Kommerzienrat (verschiedenen Gästen sein kürzlich erworbenes altes Schloß zeigend): „Was meinen die Herren, wie lange der Ofen hier schon wuchert?“ — Gast: „Na, jedenfalls schon länger wie Sie, Herr Kommerzienrat!“

Der Reporter. „Na, Sie strahlen ja vor Vergnügen, — wohl eine interessante Neuigkeit erfahren?“ — Reporter: „Ja, wohl, besseren Raubmord.“

Ahnungsvoll. Gattin: „Söre, Fris, heut' mußt du wegen des Essens schon mal ein Auge zudrücken!“ — Gatte: „Mein Gott, also nicht einmal zum — ansehen ist's?“!

Guter Rat. Kunde (der zum Maskenball gehen will, im Barbierladen): „Wenn ich nur wüßte, wie ich mich ganz und gar unkenntlich machen könnte?“ — Barbier: „Lassen Sie sich durch meinen Bekehrling rasieren!“

Persönliche Auffassung. „Wortwürdige Begriffsverwirrung! Das nennt sich nun eine Wohltätigkeits-Lotterie und dabei ist der Hauptgewinn — ein Klavier!“

Kafernenhofblüte. „Güher, machen Sie nicht so ein vergnügtes Gesicht, wie der Mond bei einer Sonnenfinsternis.“

Wie die Alten tuncmen. Lehrer (der dem Wirtsföhnchen, welches zum erstenmal in der Schule ist, eins auf die Finger gegeben hat): „Wirst du jetzt ruhig sitzen?“ — Wirtsföhnchen (heulend): „Nein, 's Beschwerdebuch will ich haben!“

Ausrede. Richter: „Die bei Ihnen beschlagnahmte Milch enthält fünfzig Prozent Wasser!“ — Bäuerin: „Was S' nei sagen?! — Bieleicht hat mei' Kuh gar d' Wasserfucht!“

Magisches Wortquadrat.

	a	b	c	d	
1					1
2					2
3					3
4					4
	a	b	c	d	

In die Felder vorstehender Figur sind die Wörter Abel, Alma, Arzt, Eber, Eha, Fran, Har, Korb, Leim, Lord, Mais, Mart, Reis, Robe, Sage, Seil, derart einzutragen, daß die Anfangsbuchstaben der Reihen 1—2—3—4 gleichlautend sind mit denen der senkrechten Reihen a, b, c, d und gleichzeitig die unter a stehenden Wörter ergeben.

Akrostichon.

Alm, Strich, Ede, Ele, Vias, Abel.

Von jedem Wort ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Hauptwort zu bilden (wie aus „Horn“ die Wörter Ahorn oder Thorn). Die vorangesezten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen einen bekannten Vornamen ergeben.

Bilderrätsel.



Telegraphenrätsel.

- — — — — Raubvogel.
- — — — — Kopfbedeckung.
- — — — — Farbe.
- — — — — Gebäude.
- — — — — Vornamen.
- — — — — kleines Nagetier.
- — — — — Zahlwort.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter. Sind die richtigen Wörter gefunden, müssen die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang einen modernen deutschen Dichter* nennen.

Buchstabenrätsel.

- Gern pflegt man die mit n
- Sind gut sie, zu erhalten.
- Doch weh! Wenn der mit r
- Muß seines Amtes walten.

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

E	M	N	I
M	E	E	R
M	E	I	N
N	R	N	R

Bilderrätsel. Arbeit adelt.

Merkrätsel. Serenade.

Tauschrätsel.

Bier, Welle, Geld, Bast, Reihe, Barn, Vater, Biens, Wein.
Beethoven.

Homonym. Feige (die Feige, der Feige).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anth. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.



Nebrer Anzeiger

Erste
Mittwoch- und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch
die Post aber andere Seiten 1,20 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Insertionspreis
für die einpaltige Korpuszeile oder deren
Raum 15 Pfg., bei Anzeigen 10 Pfg.,
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Nr. 16.

Nebra, Sonnabend, den 23. Februar 1907.

20. Jahrgang.

Die Thronrede.

Vor nunmehr halb hundert Jahren hat Kaiser Wilhelm II. im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin seinen ersten Reichstag eröffnet. Damals stand das Land noch unter dem Eindruck der Trauer, in die es durch das Sinken zweier Kaiser verurteilt worden war. Getreue Ratgeber des deutschen Kaisers aber war Fürst Bismarck, und der heutige Leiter der deutschen Politik Fürst von Bismarck lag als General der Reichsarmee in der Hauptstadt Rom.

Die Zeit hat nicht nur den Raum, in dem die Feiern vor sich gehen, verändert, auch ein gut Teil der Personen, die eine Rolle in der geschichtlichen Szene zu spielen berufen sind, wurden durch andre ersetzt. Vor dem Thron stand am 19. d. Fürst v. Bismarck und tauschte den Worten aus feierlicher Würde, die kurz die Aufgaben des neuen Reichstages erläuterten.

Man war diesmal weit über die Grenzen Deutschlands hinaus auf die Thronrede gespannt und es darf von vornherein gesagt werden, daß man in seiner Erwartung durch die feierlichen Worte einigermaßen enttäuscht wurde. In gedrängter Kürze werden die Aufgaben — nur bei allerdingen — des neuen Reichstages aufgeführt, wird kurz die Krisis getreift, die am 13. Dezember v. die Ursache zur Auflösung des Reichstages ward.

Im Namen der verbündeten Regierungen äußert der Kaiser zunächst die Genugtuung über den Anfall der Reichstagswahlen, durch die das deutsche Volk bewiesen hat, daß es Ehr' und Gut der Nation ohne kleinlichen Parteigeist treu und fest behüten will. In die Versicherung, daß alle verfassungsmäßigen Rechte und Befugnisse gewahrt geblieben seien, schließt der Kaiser die Hoffnung, daß der neue Reichstag es als seine heilige Pflicht betrachten werde, Deutschlands Stellung unter den Kulturvölkern tatkräftig zu behaupten und zu heftigen.

Der weitaus größte Teil der feierlichen Rede nehmen die Ausführungen ein, die sich mit der Krone befassen, die vor zwei Monaten den Anlaß zur „inneren Krise“ bot. Die Forderungen, mit denen die Regierung in Bezug auf die Kolonialpolitik vor den Reichstag treten wird, sind gegen die am 13. Dezember abgelehnten Forderungen beträchtlich erhöht. Denn außer der Erhebung eines Nachtragserlasses für Südwestafrika (über dessen Höhe die Thronrede nichts sagt) wird die Regierung noch einmal den Wahnwahn Keetmanshoop-Aufschub verlangen, mit dessen Ablehnung sie sich im vorigen Jahre ebenfalls erklärt hat. Damit sind aber die Kolonialfragen noch nicht erledigt, die den neuen Reichstag beschäftigen werden. Ihm wird abermals der Vorschlag für Errichtung eines (unter dem Kolonialdirektor Prinzen Hohenlohe abgelehnten) selbständigen Kolonialamtes gemacht und ein (ebenfalls schon einmal abgelehnter) Gesetzentwurf betr. die Entschädigung der Ansiedler in Südwestafrika vorgelegt werden.

Der Kaiser wendet sich sodann der Niederlage zu, die die Sozialdemokratie im letzten Wahlkampfe erlitten hat. Der Kaiser gibt seiner Bemerkung darüber Ausdruck, daß „eine Bewegung, die geboten worden ist, die sich, alles bestehende Gute und Lebensträchtige verneinend, gegen Staat und Gesellschaft in ihrer stetigen friedlichen Entwicklung richtet.“ Auch gegen den Widerstand und ohne die Mittel der Sozialdemokratie soll die Förderung für die wirtschaftlich Schwachen auf gelegentlichem Wege fortgesetzt werden; denn die „verbündeten Regierungen“ sind entschlossen, das soziale Wort in dem erhabenen Geiste Kaiser Wilhelms des Großen fortzuführen.

Mit weit mehrern Worten, als man nach den bisherigen amtlichen Äußerungen hätte erwarten dürfen, spricht der Kaiser Johann von der Wiener Friedenskonferenz und erklärt, daß die allgemeine politische Lage zu der Hoffnung berechtige, daß der Frieden aufrecht erhalten bleibe. Die Beziehungen Deutschlands zu seinen Verbündeten sind (wie im Vorjahre) herzlich,

die zu den andern fremden Mächten „gute und loyale“.

Der Kaiser schließt mit dem Wunsch, daß der Mitleid zur Zeit auch über den Streiten des Reichstages zum Heile Deutschlands wirken möge. Die Thronrede legt kein Wort von einer Fiktionsvorlage (von der in letzter Zeit besonders in Frankreich viel geredet wurde) und läßt überhaupt — zum erstenmal länger — die alle Fragen der Wehrmacht unberührt. Vielleicht darf man das als ein günstiges Zeichen dafür ansehen, daß die „guten und loyalen“ Beziehungen zu den fremden Mächten“ den Frieden verbürgen — zum Heile Deutschlands. — M. A. D.

Deutscher Reichstag.

Am 19. d., halb nach 1 Uhr, dem für die Sitzung des neuen Reichstages anberaumten Zeitpunkte, beginnt der Sitzungssaal sich zu füllen, dann rufen sich die Mitglieder des Reichstages an, ob ein Mitglied des Reichstages anwesend ist, so läßt sich, wie wohl noch niemals bei der Eröffnung eines neuen Reichstages, auch die Teilnahme nicht leicht feststellen. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

Der Reichspräsident v. Bismarck (Herrn) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und feiert zunächst an, ob ein Mitglied des Reichstages anwesend ist, so läßt sich, wie wohl noch niemals bei der Eröffnung eines neuen Reichstages, auch die Teilnahme nicht leicht feststellen. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

Der Reichspräsident v. Bismarck (Herrn) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und feiert zunächst an, ob ein Mitglied des Reichstages anwesend ist, so läßt sich, wie wohl noch niemals bei der Eröffnung eines neuen Reichstages, auch die Teilnahme nicht leicht feststellen. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

Der Reichspräsident v. Bismarck (Herrn) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und feiert zunächst an, ob ein Mitglied des Reichstages anwesend ist, so läßt sich, wie wohl noch niemals bei der Eröffnung eines neuen Reichstages, auch die Teilnahme nicht leicht feststellen. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

Der Reichspräsident v. Bismarck (Herrn) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und feiert zunächst an, ob ein Mitglied des Reichstages anwesend ist, so läßt sich, wie wohl noch niemals bei der Eröffnung eines neuen Reichstages, auch die Teilnahme nicht leicht feststellen. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

Der Reichspräsident v. Bismarck (Herrn) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und feiert zunächst an, ob ein Mitglied des Reichstages anwesend ist, so läßt sich, wie wohl noch niemals bei der Eröffnung eines neuen Reichstages, auch die Teilnahme nicht leicht feststellen. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

Der Reichspräsident v. Bismarck (Herrn) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und feiert zunächst an, ob ein Mitglied des Reichstages anwesend ist, so läßt sich, wie wohl noch niemals bei der Eröffnung eines neuen Reichstages, auch die Teilnahme nicht leicht feststellen. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

Der Reichspräsident v. Bismarck (Herrn) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und feiert zunächst an, ob ein Mitglied des Reichstages anwesend ist, so läßt sich, wie wohl noch niemals bei der Eröffnung eines neuen Reichstages, auch die Teilnahme nicht leicht feststellen. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

Der Reichspräsident v. Bismarck (Herrn) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und feiert zunächst an, ob ein Mitglied des Reichstages anwesend ist, so läßt sich, wie wohl noch niemals bei der Eröffnung eines neuen Reichstages, auch die Teilnahme nicht leicht feststellen. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

Der Reichspräsident v. Bismarck (Herrn) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und feiert zunächst an, ob ein Mitglied des Reichstages anwesend ist, so läßt sich, wie wohl noch niemals bei der Eröffnung eines neuen Reichstages, auch die Teilnahme nicht leicht feststellen. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

Der Reichspräsident v. Bismarck (Herrn) eröffnet 1 Uhr 15 Minuten die Sitzung und feiert zunächst an, ob ein Mitglied des Reichstages anwesend ist, so läßt sich, wie wohl noch niemals bei der Eröffnung eines neuen Reichstages, auch die Teilnahme nicht leicht feststellen. Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Helldorf.

auf Änderung des Weingesezes und eine Interpellation betr. die Enquete über die Verhältnisse der Weinbauern.
Nächste Sitzung Montag. (Staatsberatung.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser traf in Wilhelmshaven zur Teilnahme an der Neufahrtenfeier ein und wird über Bremerhaven, Helgoland und Bremen nach Berlin zurückkehren.

* Wie verlautet, hat das Reichsmarineamt beschließen, das ostasiatische Kreuzergeschwader und die westafrikanische Station um je einen kleinen Kreuzer zu vergrößern.

* Dem Reichstag ist eine neue ausführliche Denkschrift über die Kolonien zu gelangen.

* Staatsminister v. Müller hat, nachdem im Wahlkreise Mühlhausen-Weinlauba die Voraussetzungen, unter denen er in dem angetragenen Reichstagskandidatur antritt, jetzt durch Auffassung von freiwilligen, konventionellen und anderen Kandidaten hinfallen geworden sind, von seiner Kandidatur Abstand genommen. — Die Nachwahl in Mühlhausen-Weinlauba findet am 1. März statt.

* Wie der Pariser Kurier meldet, wurde in der Angelegenheit der von diesem Blatte veröffentlichten Briefe aus dem Flottenverein der verantwortliche Redakteur Sieberg auf Veranlassung der Berliner Staatsanwaltschaft als Zeuge vernommen. Er verweigerte jede Äußerung über den Erwerb des betreffenden Materials und gab eine dahingehende Erklärung zu Protokoll.

* Der polnische Schulförderverein geht in Westpreußen jetzt in schnellerem Tempo zurück. Gegenwärtig sind noch 223 Schulen mit 7089 Schülern ausständig, gegen 241 mit 7719 vor vierzehn Tagen.

Österreich-Ungarn.

* Im Hinblick auf den Zulammenhang, der zwischen der Behandlung des ungarischen Reichstages und den russischen Verhandlungen zwischen Österreich und Ungarn besteht, unterlegen die beiden Ministerpräsidenten die gesamte Lage einer eingehenden Besprechung.

England.

* Auf der in London demnächst stattfindenden Kolonial-Konferenz werden sämtliche Kolonial-Verträge für das Mittelland in Betracht kommen.

* Das Unterhaus hat den von den Konferenzen eingetragenen, gegen die Regierung gerichteten Antragtrag zur Abreise mit 374 gegen 111 Stimmen verworfen.

Italien.

Postschaffner in Rom, Graf der italienischen Regierung Todes des Dichters Gargiulo der deutschen Regierung.

Portugien.

Die Reform der Orthographie ist durch die Regierungsbekanntmachung und angeführt worden. Die Reform ist einseitig, welche mit der Orthographie, welche in der Orthographie.

Russland.

Die Ministerpräsidenten des Reichstages sind durch den Parlamentarismus der Reichstages, treten mit unter auf. Es heißt, der Zar ist mit seinem Nachfolger.

Die Ministerpräsidenten des Reichstages sind durch den Parlamentarismus der Reichstages, treten mit unter auf. Es heißt, der Zar ist mit seinem Nachfolger.

Balkanstaaten.
* Die serbische Suspension erörterte den Zulammenstoß zwischen dem Leutnant Milovanjević und dem Abgeordneten Pankov, der in einem Zeitungsaufsatz das serbische Königshaus beleidigt hatte. Mehrere Abgeordnete erklärten, durch das Vergehen Milovanjević sei das Serbien entehrt. Der Ministerpräsident versprach eine strenge Unterforschung.

Amerika.
* Meldungen aus New York zufolge, ist es nun zwischen Honduras und Nicaragua trotz der Vermittlung Roosevelts doch zu einem Zulammenstoß gekommen. An der Grenze haben Truppen der Republik Honduras die Grenzmaße Nicaraguas überfallen.

* Die Einwanderungsfrage in den Vereinigten Staaten wird mit Hilfe eines Artillerieoffiziers gelöst werden. Die japanische Regierung wird schließlich an Aufstiege keine Einwanderungsbeschränkung mehr erteilen und die faktischen Behörden verpflichten sich dafür, japanische Kinder unter 16 Jahren, die endlich sprechen, zu ihren Schulen zuzulassen.

Sibirien.
* Aus Tanager wird gemeldet, daß diplomatische Korps werde demnächst über die Ausführung gewisser Bestimmungen der Ute von Algetras beraten, namentlich Einrückungen gegen Waffenschmuggel und die bei der Einweisung von Grundbesitz im öffentlichen Interesse eingehaltenen Vorschriften. Die Vertreter des Sultans werden an den Beratungen teilnehmen.

Die kommende Duma.

Die Duma wird nach ihrem Petersburger Mitarbeiter geschrieben: Tolender Maj herlich im Lager der „Rabatten“ und Sozialisten aller Schattierungen, denn es ist bereits gemut, daß sie die Majorität in der neuen Duma haben werden. Die Sitz der Parteien in Moskau und in den Städten des Gouvernements Petersburg ist von ungeheurer Kraft gemut. Die Regierung hat die Stimmung der Gesellschaft, die des Habers und der Opposition endlich überdrehlich geworden war, nicht auszunutzen verstanden, sondern sie hat die kaum bedenklichen Oppositionsgefühle durch verfehlte Maßnahmen und durch allerlei unklare Vorkehrungen auf neue Wege gemut. Die Regierung allzu eifriger Provinzialbeamten und die höchst ungeschickten Verfeinerungen der amtlichen Wahlreize haben ein übriges gemut und so manche Stimme der Opposition angeführt, die zunächst, das so stark betonte Übergewicht der reaktionären Reichstagspartei zu vergrößern. Man hat von Seiten der Opposition mit sehr einfachen Mitteln Stimmung zu machen gemut, und das Ergebnis hat dementsprechend nicht auf sich warten lassen.

Freilich darf man nicht hoffnungslos in die Zukunft blicken. Die zweite Duma wird ein Übergewicht tragen, das sich doch sehr reichlich von dem ersten unterscheiden wird. Während die erste Duma eine ausgeprägte Kadettenpartei war, und sich durch ein ungeheures Draufgängerium auszeichnete, das schließlich in völlige Arbeitsunfähigkeit, in offene Rebellion ausartete, hat die zweite mit einer starken Kadettenpartei und mit einer äußeren Linken zu rechnen, die gegen die Kadetten arbeiten werden. Damit ist den Übergrößen der Kadettenpartei ein Nadel vorgeschoben; übrigens freut es sich, ob sie solche Übergewicht sich werden aufzuheben kommen lassen, denn man darf annehmen, daß die Kadetten zu der Übergewicht gelangt sind, daß die Kadetten nicht in den Himmel wachsen dürfen. Es haben sich an dem Moskauer Antritt die Kadetten abgelehnt und werden wohl erkannt haben, daß sie die Kadetten der Regierung und die Gewalt des im russischen Kaiserthum stehenden Beherrschungsbewußtseins ganz beiseite unterdrückt hatten. Die Kadetten erzielen eine Majorität, sie haben aber auch große Einbußen zu verzeichnen. Wenn sie in der zweiten Duma nicht endlich an Kadettenpolitik denken, dann könnte es wohl geschehen, daß sie bei einer dritten Duma völlig hinter der Kadetten zurückbleiben würden. Man hat, wie gesagt, das Revolutionärspiel gespielt, denn man nicht glaubend auf die ungeheuren Verluste, die das Land in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung zu erleiden mußten.

Die Kadetten würde eine nicht unbedeutende Rolle als linker Flügel spielen. Wenn man gemut ist, die reaktionären Parteien in Russland als kulturfeindlich zu betrachten, so trifft das auf die Duma nicht ganz zu, denn die Dumaerichte wird aus den abligen, hochförmlichen

